

Vor Gericht.

Kriminalroman von Paul Esler Höder.

(9. Fortsetzung.)

Ich hatte mich während meine Affinitäten alles zur Obduktion im Seziersaal herrichten lassen, neben dem Bett des noch immer schlaftrunkenen Leichen, um ihn auszuwaschen. Der Bursche schien von einer seltsamen Angst gequält zu werden. Es kam mir gerade so vor, als ob er Furcht gehabt habe, daß gegen das Leben seines Herrn ein Anschlag gemacht werden könne. Ich sprach ihm nun zu, ließ ihm Kaffee reichen, und währenddessen fragte er mich in ätzender Tone, ob sein Herr rechtzeitig erwacht sei, und ob er auf ihn gescholten habe. Ich sagte ihm nun ganz plötzlich: „Dein Herr ist tot, Hans Göbde!“ Die Veränderung, die darauf mit dem Burschen vor sich ging, war eine höchst merkwürdige. Er bebte am ganzen Leib, sah mich mit Thränen in den Augen an, rang die Hände, wollte sprechen, bat dann aber das Gesicht jammern in den Kissen, und von jener Sekunde an hat der Bursche noch keine Silbe wieder gesprochen. Ich drang mit Fragen in ihn, aber er schlugte nur und gab keine Antwort. Endlich mußte ich ihn verlassen, da die Assistenten im Seziersaal bedrängelt waren. Wir nahmen die Obduktion Meerheims vor — und das Ergebnis kennen die Herren!

„Welch ein geheimnisvolles Dunkel! Zweifellos liegt hier etwas Räthselhaftes, wohl gar ein Verbrechen vor!“

Meine Herren, wir wollen nicht die Ruhe und Besonnenheit verlieren! rief der Admiral. „Lassen wir alle Sensation beiseite, und überlegen wir klar und vernünftig!“

Wetterling nahm dienliche Haltung vor Herrn v. Bode an und sagte: „Bitte gehoramt zu verzeihen, Herr Admiral, wenn ich meine Ansicht schroff kundgebe; aber ich bilde mir ein, Menschenther zu sein, und habe den Zahlmeister Scheuermann genau beobachtet. Es ist vollkommen ausgeschlossen, daß der Mann irgend einer kleinen Dummheit wegen sich eine so schwerwiegende Dienverfehlung hat zu schulden kommen lassen. Seine Verwirrung, seine lägenhafte Ausrede waren mir sofort verdächtig. Es kommt nun dazu, daß sein auffälliges Benehmen auch morgens auf der Hauptkassette bemerkt wurde, ferner der Umstand, daß sein Name in so seltsamer Verbindung in den Fieberphantasien jenes Matrosen auftaucht. Die Kette weist ja zur Zeit noch manche Lücke auf, dennoch bin ich jetzt schon davon überzeugt, daß der Zahlmeister Scheuermann an der Sache irgendwie betheiligt ist!“

„Sie halten ihn für einen Mörder? Aber was sollte denn zwischen den beiden vorgefallen sein? Soviel ich weiß, hatte Meerheim überhaupt keinen Feind, weder unter seinen Kameraden noch unter seinen Untergebenen.“

Der Admiral wandte sich der Reihe nach an die übrigen Officiere, um sie aufzufordern, ihre Ansicht auszusprechen. Keiner hatte einen Anhalt darüber, daß der Zahlmeister Scheuermann je einmal von Meerheim schlecht behandelt worden sei, wodurch irgend eine Veranlassung vorlag, einen Racheakt anzunehmen zu können.

Der Capitänlieutenant Wetterling blieb jedoch bei seiner Behauptung. „Die Herren dürfen nicht vergessen, daß es sich gleichzeitig um ein unregelmäßiges Scheuermanns in der Kassenführung gehandelt hat. Der Mann hatte irgend einen Schurkenstreich vor, davon bin ich fest überzeugt. Denn hätte es sonst möglich sein können, daß er — ein bis dahin sehr vorstichtiger Beamter — plötzlich zwei Stunden lang mit dem Geld verschwand? Daß er das Geld in dieser Zeit zu irgend einer wohlüberlegten Schiebung verwandelt, steht für mich außer Zweifel. Er hat sich dadurch einer großen Gefahr ausgesetzt. Und wer das wagt — wagt noch mehr!“

„Aber ich sehe immer noch nicht ein, was den Zahlmeister Scheuermann veranlaßt haben sollte, den Lieutenant v. Meerheim beiseitezuschaffen.“

„Meerheim hatte heute die Aussicht an der Kasse und war dem Zahlmeister vielleicht hinderlich bei der Ausführung seines geheimnisvollen Vorhabens.“

„Und so glauben Sie denn, daß Scheuermann sich gestern Abend an den Lieutenant v. Meerheim herangemacht und ihm auf irgend eine Weise Morphinum beigebracht hat?“

„Ich bin davon fest überzeugt.“

„Und wie erklären Sie sich denn die Morphinumvergiftung Hans Göbdes?“

„Der Matrose ist gleichfalls durch Scheuermann vergiftet worden.“

„Sie trauen dem Manne wirklich einen Doppelmord zu?“

Wetterling warf einen fragenden Blick auf den Oberstabsarzt. „Vielleicht waren die Dosen des Giftes gar nicht so groß gewesen, daß der Tod auf alle Fälle eintreten mußte. Vielleicht war es dem Täter nur auf Beendigung der beiden Opfer angekommen.“

Hertling mußte dies zugeben. „Bei Meerheim ist allerdings auseinandergehalten der persönliche Zustand, in dem ihn der Morphinumgenuss hineinverlegt hat, und die äußeren Umstände, unter denen sein Tod erfolgt ist. Er tarb wahrlich nicht am Morphinumgenuss, sondern durch die Er-

frierung. Aber freilich ist dem gegenüber wieder zu bedenken, daß er in normalem Zustand niemals auf den Gedanken gekommen sein würde, sich bei zehn Grad Kälte in der Nacht auf eine Bank hinzusetzen und sich dem Schlaf zu überlassen.“

Der Admiral schüttelte den Kopf. „Das ist ein Durcheinander von wem und aber, dem ich keinen Gesinnungswert beizulegen vermag. Entweder hat ihn das Opium in verbrecherischer Absicht beigebracht, oder es liegt nur ein Unglücksfall vor. Dies werden wir zu untersuchen haben. Allerdings kann ich nach allem, was Herr Capitänlieutenant Wetterling vorgebracht hat, mich der Ueberzeugung nicht mehr verschließen, daß gegen den Zahlmeister Scheuermann ein starker, nicht abzuleugnender Verdacht vorliegt. Der Mann ist von Jhnen vorläufig festgenommen worden, Herr Capitänlieutenant?“

„Zu Befehl, Herr Admiral! Er verharret nach wie vor dabei, jede unlaute Abficht mit dem Gelde zu befreiten, trotzdem sich bereits ergeben hat, daß man seiner dreifachen Behauptungen unwahr ist.“

„Nun, wir werden dem Herrn schon die Zunge lösen. Zunächst wird ihm der Schred wohl ein bißchen in die Glieder fahren, wenn wir gegen ihn das Untersuchungsverfahren wegen Verdachts der Tödtung einleiten!“

Die Officiere blickten einander in vollem Einverständnis an. Die meisten waren durch die belafenden Behauptungen des Capitänlieutenants Wetterling davon überzeugt worden, daß der Zahlmeister Scheuermann in ganz bedenklicher Weise in die Angelegenheit verwickelt sei, die dem armen Meerheim das Leben gekostet hatte.

Der Admiral wandte sich an seinen Adjutanten. „Notizen Sie, bitte! — Commandanturbefehl: Der Zahlmeister Scheuermann ist durch einen Unterofficier und zwei Mann der Verfassung in das Militärgefängnis überzuführen, woselbst die Untersuchung gegen ihn einzuleiten ist wegen dringenden Verdachts, in der Nacht vom 20. bis zum 21. Februar dieses Jahres den Lieutenant v. Meerheim getödtet zu haben. Mit der Führung der Voruntersuchung wird Herr Auditor Dr. jur. Camphausen betraut.“

Der Admiral empfahl noch einmal dem Anwesenden über das hier benannte dringend Schweigen an. Dann griff er grüßend an die Mühe und verließ die Versammlung.

Zehntes Kapitel.

Ein qualvoller Tag lag hinter Vollrath Sendlinger.

Er hatte es nicht über sich gewonnen, an die Arbeit zu gehn. Müde und zerschlagen war er, nachdem er die weitere Fürsorge für den betäubt aufgefundenen Hans Göbde dem Lazarethpersonal überlassen hatte, nach Hause zurückgekehrt.

Er war von dem furchtbaren Ereignis noch immer so erfüllt, daß das neue Räthsel der Auffindung des Matrosen in dem seltsamen Zustande ihm kaum bemerkenswerth erschien. Wenn er es überhaupt fertig brachte, einen geordneten Gedanken auszusprechen, so betraf es sein Verhältnis zu Karla, das durch die heutige Ankunft Macdonalds in noch größeres Schwanken gerathen war.

Welch grausame Kämpfe standen ihm noch bevor, ehe er Karla die Seelige würde nennen können! Mit Schreden hatte ihn die starr, abstoßende Haltung der Frau v. Jed erfüllt. Wenn schon diese ihm so feindselig gegenübertrat, wie mochte sich dann erst Karlas Vater zu dem mißliebigen Bewerber stellen.

Vollrath vermochte den trüben Grübeleien endlich nicht mehr nachzugehen. Der Kopf schmerzte ihn, die Augen fielen ihm zu. Die Natur verlangte gebieterisch ihre Rechte, und der Schiffsbauemeister sank in seinem Schlafzimmer auf das Sofa, wo er stundenlang in tiefem, bleiernem Schlaf liegen blieb. Es war schon dunkel geworden, als er erwachte. Er empfand ein Gefühl der Leere und Oede. Unruhig wanderte er durch sein Zimmer.

Seine Wirthin hatte inzwischen von dem furchtbaren Ende Meerheims als gleichgültig gehört. Da sie um die Freundschaft ihres Herrn mit dem Verstorbenen wußte, so wagte sie sich endlich herein, um ihr Beileid auszusprechen.

Vollrath blieb wortlos und finstern. Frau Rath Briefen redete dem Schiffsbauemeister dann zu, eine Wahlzeit zu sich zu nehmen. Sie hatte schon verschiedentlich angerichtet; immer aber hatte sie der Muth verfallen, ihren Herrn zu weiden.

Endlich sah Vollrath ein, daß er weder sich noch irgend einem Menschen damit nütze, wenn er hungerte und auf diese Weise seinen ohnehin angegriffenen Körper noch mehr herunterbringe. So sah er denn, wenn gleich ihm die Bissen im Munde quollen.

Während der Schiffsbauemeister geschlafen, hatten sich ein paar Bekannte bei ihm melden lassen wollen. Es war ihnen zu Ohren gekommen, daß Sendlinger es gewesen war, der den grauisigen Hund im Schneel gemacht hatte. Sie wollten von Vollrath Näheres über die schauerliche Angelegenheit vernehmen; Frau Briefen hatte die Herren aber nicht vorgelassen, sondern sie auf eine spätere Stunde bestellt.

Vollrath war entsetzt, als er vernahm, daß man ihn durch neugierige

Fragen quälten wollte. Sofort ließ er sich zum Fortgehen an und verließ das Haus, um allen Besuch zu entziehen.

Vor Tische hatte er ein Urlaubsgesuch aufgesetzt, das er nun mitnahm, um es sofort durch die Post an seine Adresse befördern zu lassen. Es wäre ihm ganz unmöglich gewesen, jetzt in seinem Berufe thätig zu sein. Da er mit seinem Chef auf der Werft sehr zufrieden stand, so schrieb er auch gleichzeitig einen Privatbrief an ihn, in dem er freimüthig seine tiefe Erschütterung durch den jähen Tod seines Freundes als Grund seines Ruhebedürfnisses angab und um Befürwortung seines Urlaubsgesuches bat.

Unruhig und gequält wartete er auf den Augenblick, wo er endlich wieder nach seiner Wohnung zurückkehren könne, ohne fürchten zu müssen, daß er mit Bekannten zusammenstößt. Scheu lief er durch die Straßen Karls. Nach der Düsternbrooker Gegend wagte er sich nicht, da er eine Begegnung mit Karlas Verwandten vermeiden wollte. Er konnte an den armen Tobien nicht anders denken als mit einem Gefühl des schmerzlichen Mitleids, gepaart mit schreckhaften Entsetzen.

Nachdem er sein Heim endlich wieder erreicht hatte, verbrachte er eine unruhige Nacht.

Früh am anderen Morgen — er hatte soeben seine Toilette beendet — meldete ihm das Mädchen einen Besuch.

„Ich bin für Niemanden zu sprechen. Es sei denn, daß ein Bote von Fräulein von der Tann zu mir geführt zu werden verlangt“, sagte er.

„Aber der Herr will sich nicht abweisen lassen. Er sagt, er komme dienstlich.“

„Dienstlich? Ein Herr von der Werft? Hat er Ihnen denn seinen Namen nicht genannt?“

„Es ist ein Doctor Camphausen.“

„Der Auditor? ... Ach so, richtig, gewiß wegen Berichts!“ Vollrath seufzte auf. „Nun, ich werde ihn wohl empfangen müssen. Führen Sie den Herrn in mein Arbeitszimmer.“

Camphausen war ein Mann von etwa fünfundsiebzig Jahren, eine ihm vathische Erscheinung, die in der schlichten Auditoruniform etwas Soldatisches hatte. Doch verließ der Ernst seines Amtes auch seinen Zügen eine besondere Würde, die nicht ganz frei war von Feiertlichkeit.

„Ihre ich nicht, Herr Schiffsbauemeister, so habe ich an der letzten Seandfeier den Vorzug gehabt, Ihr Tischnachbar an der Festtafel im Kasino zu sein!“ begann der Auditor in verbindlichem Tone.

„Ach, jetzt entsinne ich mich — verzeihen Sie, Herr Auditor, daß ich Sie nicht sofort auf die angenehme Stunde hin begrüße, die ich durch Ihre feste Unterhaltung damals erleben durfte. Wie Sie sich denken können, bin ich durch den schrecklichen Tod meines Freundes Meerheim noch immer voll Unrast und Ergriffenheit.“

„Ja, ein höchst betlagener werther Fall! Ich kannte Meerheim nur flüchtig, aber er war mir schon von der einzigen Begegnung her in angenehmer Erinnerung. Sie haben wohl schon errathen, daß eben dieser Trauerfall mich amtlich zu Ihnen führt. Der Oberstabsarzt Hertling hat eigentlich nicht ganz richtig gehandelt, indem er die Leiche Meerheims sofort von dem Fundorte fortschaffen ließ — nach der Vorschrift hätte sie nämlich liegen bleiben müssen, bis die Polizei oder ein Officier von der Adjutantur die erforderliche Aufnahme gemacht hatte.“

Vollrath hatte sich dem Auditor gegenübergesetzt und sah ihn, traurig den Kopf schüttelnd an. „Wer konnte wissen, daß in jener Minute alles Leben aus dem Körper des Unglücklichen entflohen war? Auch meine Ansicht war es, daß schnell gehandelt werden müsse. Mich trifft daher gleichfalls eine gewisse Schuld an dieser Gesetzwidrigkeit.“

„Es hat in diesem Falle wenig auf sich, denn die beiden Hauptzeugen, Sie selbst, Herr Schiffsbauemeister, und Hertling, gehören ja dem Officiersstande an und sind ohne weiteres ausreichende Zeugen. Darf ich Sie nun aber bitten, mir möglichst klar zu schildern, wie es kam, daß Sie den armen Meerheim dort draußen entdedt haben, in welcher Verfassung er sich zeigte, da Sie ihn gesehen, befunden und so weiter. Ich werde Sie bei einigen Punkten unterbrechen und mir noch nähere Angaben erbitten, die mir für den Bericht nothwendig erscheinen.“

Vollrath sann einen Augenblick nach. „Also ich verließ das Fest im „Elysiun“ eine kurze Weile, nachdem auch Erwald v. Meerheim gegangen war.“

„Verzeihen Sie, daß ich gleich zu Beginn einfallen — das war bald nach zwei Uhr, nicht wahr?“

„Allerdings.“

„Ich weiß es von Frau v. Jed, mit der ich bereits gleichfalls über den Fall gesprochen habe. Sie berichtete mir, daß sie sich in Gesellschaft ihrer Nichte vor dem „Elysiun“ in einen Wagen gesetzt und Erwald aufgefördert hatte, sie zu begleiten.“

Vollrath blickte rasch empor. „So, das wissen Sie bereits von Frau v. Jed?“ Er zungelte fast unmerklich die Stirn, denn Karlas Tante hatte damit die Unwahrheit gesagt — sie war ja ohne ihre Nichte in Begleitung Erwalds nach Hause gefahren! Vollrath merkte natürlich sofort, daß es der hochmüthigen Dame gegen das Gefühl, zuzugeben, daß Karla den Weg

mit ihm zusammen beim Mondschein zu Fuß zurückgelegt hatte. Auch hieraus wieder erkannte er die Mangelhaftigkeit der alten Dame, mit der sie jede Beziehung zwischen Karla und ihm abstreiten wollte. Nun, er wollte sie nicht beschämen, indem er sie Lügen strafe, also nahm er sich vor, seine eigene Schilderung danach einzurichten. Es war ja schließlich belanglos für den Bericht, ob er den ersten Theil seiner Wanderung in Karlas Gesellschaft oder allein ausgeführt hatte.

„Ich schlug, vom „Elysiun“ aufbrechend, den Weg nach Bellevue ein.“ begann Vollrath wieder, „in der Absicht, mich noch ein Stündchen in freier Luft zu ergehen. Es war eine wundervolle Winternacht, kalt, aber trocken. Der Schnee, der um Mitternacht gefallen war, muß sofort hart gefroren sein, denn er trüßte unter den Füßen; auch die Föhre selbst war an den Ufern befror.“

„Verzeihen Sie, Herr Schiffsbauemeister, wie gelangten Sie an's Ufer? Sie denn nicht auf der Hauptallee, als Sie den Weg nach Bellevue einschlugen?“

„Nein, ich gestattete mir die Ertravaganz, auf einem Partypfad, der sich bis in die Nähe des Ufers hinschlängelt, langsam voranzuschlendern.“

„D, das bedauere ich. Dann haben Sie wohl auf Ihrem nächtlichen Spaziergang auch keine Menschenfelle bemerkt?“

„Doch, ein paar Nachzügler vom Fest sah ich, die von der Stadt her gleichfalls die Richtung auf Bellevue zu inniehielten.“

„Konnten Sie erkennen, wer dies war?“

„Gewiß. Ich bemerkte den Burschen des Lieutenants v. Meerheim, der schon ziemlich betrunken zu sein schien. Er wurde von zwei handfesten Männern begleitet, die links und rechts seine Arme hielten und fortwährend auf ihn einprägten.“

Das Ansehen des Auditeurs war immer gespannter geworden. „Und konnten oder erkannten Sie vielleicht auch seine beiden Begleiter?“

„Der eine war der Agent Göbde und der andere der Zahlmeister Scheuermann.“

„Herr Schiffsbauemeister — und Sie täuften sich nicht?“

„Was ist Ihnen denn, Herr Auditor? Ich habe die drei Leute bei dem klaren, vollen Mondlicht ganz genau unterschieden — ein Irrthum ist durchaus ausgeschlossen!“

Der Auditor setzte sich nicht wieder hin, sondern durchmaß in ziemlich Erregung das Zimmer. „Können Sie sich denken, daß dieser Zahlmeister Scheuermann mir gestern Abend heilig behauptet hat, er habe sich vom „Elysiun“ aus direct nach seiner Stube im Hult No. 1 begeben?“

„Aber das wäre ja eine Unwahrheit! — Wie kommen Sie übrigens darauf, dies feststellen zu wollen, Herr Auditor? Ist sonst noch irgend etwas vorgekommen, vielleicht eine Schlägerei, bei der nachträglich wieder Niemand dabei gewesen sein will, wie gewöhnlich?“

„Ich werde es Ihnen nachher erzählen. Einstweilen ist mir Ihre Angabe, daß Sie den Zahlmeister in jener Gegend gesehen haben, von ganz hervorragender Wichtigkeit. — Darf ich Sie bitten, fortzufahren?“

„Ich erging mich also auf meinem Bummel durch die Anlagen ziemlich lange, so daß wohl ungefähr eine halbe Stunde vergangen sein mochte, als ich endlich nach der Hauptallee wieder zurückgelangte. Langsam schlenderte ich weiter. Bei Meerheim brannte noch Licht. Ich verpürte keinerlei Müdigkeit und plante daher, Meerheim zu überfallen, um ihn vielleicht noch ein Stück Weges auf seinem Rundgang zu begleiten. Ich sah ihn auch schon sich im Dienstanzug in seinem Balkonzimmer bewegen.“

„Sind Sie in seine Wohnung eingetreten?“

„Nein, ich schritt nur durch den Vorgarten auf die kleine Treppe zu, die zum Altan führt, und über den hinweg kam in sein ebenerdiges Arbeitszimmer gelangen kann. In demselben Augenblick kam Meerheim an die Thür.“

„Sie sprachen mit ihm?“

„Ein paar gleichgültige Worte.“

„Machte der Zustand Meerheims auf Sie den Eindruck, daß Ihr Freund schon da etwa nicht mehr ganz zurechnungsfähig war?“

Vollrath erhob sich unruhig. „Ach, ich sehe, Herr Auditor, ich soll Ihnen Material beschaffen für die Annahme, daß mein armer Freund als — Truntenbold aus der Welt gegangen ist. Diesem Ansuchen kann ich aber nicht nachkommen!“

Camphausen trat auf ihn zu und saate in ruhigem Tone: „Sie irren, Herr Sendlinger. Diese Annahme hat sich durch die Obduktion der Leiche als völlig haltlos erwiesen.“

„Wie — man hat ärztlicherseits die Obduktion vorgenommen?“

„Jawohl; und es hat sich ergeben, daß Meerheim den Folgen einer Vergiftung erlegen ist.“

„Einer Vergiftung?“

Der Auditor jögerte nun nicht länger, den Schiffsbauemeister über alles aufzuklären, was die Obduktion ergeben hatte.

Sendlinger war starr. „Und wie erklären Sie dieses fürchterliche Unglück, Herr Auditor?“ stammelte er. „In jener Zeit, in der Sie vom „Elysiun“ bis zur Wohnung Meerheims

gelangten, mußte ein Verbrechen geschehen sein, und alle Verdachtsmomente deuten auf eben jenen Zahlmeister Scheuermann, von dem wir vorher sprachen. Doch fahren Sie in ihrer Erzählung fort. Sie werden mir nunmehr wohl ohne Rückhalt schildern, welchen Eindruck der Zustand Meerheims auf Sie machte.“

Vollrath hatte die Hände an die Schläfen gedrückt. Mit großen Augen starrte er vor sich hin. Ein Schleier hatte sich von seinem Blick gelöst, und er wußte nun klar zu deuten, was ihm bis jetzt ein geheimnisvolles Räthsel gewesen war: nicht der Genuß alkoholischer Getränke hatte den Freund in jenen schauderhaften Zustand verlegt, sondern ein Gift, ein Opium, das man ihm in verbrecherischer Absicht beigebracht hatte! War auch diese Lösung noch immer gräßlich, so nahm sie doch den häßlichen Groll von ihm, mit dem die letzte Begegnung ihn erfüllt hatte, und nur das innigste, tiefste Mitleid mit dem Unglücklichen blieb zurück.

„Wenn ich mir sage, daß er da schon den Todesstich in sich trug, der arme Erwald! ... Ja, sein Auge glänzte seltsam, seine Wangen waren leicht geröthet; er hatte dabei etwas Müdes in seiner Haltung, er taumelte, schwankte — der Dreimaster sah schief auf seinem Kopf, die Schärpe, die er über dem Valesito trug, war unordentlich umquirlt. Ich würde mich eher einer Pflichtverletzung schuldig gemacht haben, Herr Auditor, als daß ich Ihnen diese Wahrnehmung mitgetheilt hätte, denn ich wollte es nicht, daß das Bild meines Freundes getrübt und in den Schlamm gezogen würde. Nun aber, da ich erfahren habe, daß ein Verbrechen ihn in jenen Zustand gebracht hat, zaudere ich nicht, ihn der vollen Wahrheit gemäß zu schildern.“

„Ich bin Ihnen für ihre freimüthige Aussage sehr dankbar. Ich kann Ihnen nachschließen, daß es Ihnen hätte schwerlich sein müssen, einen Verdacht zu befestigen, der im Munde der allseitig klatschfüchtigen Welt gar bald zu einer Verurteilung Meerheims geführt hätte. Aber — wie ich Ihnen schon sagte — von einer Trunkenheit Meerheims kann nicht die Rede sein. Doch in jener Minute glaubten Sie selbst daran, Herr Schiffsbauemeister?“

„Wenn ich ganz offen sein soll — ja. Ich verließ meinen Freund in ziemlich ärgerlicher Stimmung. Er lachte ein paar mal unverständliche Worte. „Gehen Sie schlafen, legen Sie sich zu Bett, Meerheim!“ rief ich ihm ziemlich scharf zu, darauf setzte ich meinen Weg fort. Ich war aber noch keine tausend Schritte weiter gekommen, als ich mit einiger Beforgnis umkehrte. Meerheim hatte Runde. Ich begab mich in seine Wohnung zurück, um ihn von diesem Dienstgange auf alle Fälle zurückzuhalten.“

„Sie trafen ihn aber nicht mehr an?“

„Nein. Die Balkonthür stand offen. Ich trat ein, sah mich überall um, rief auch nach dem Burschen —“

„Er hörte?“

„Ich fand ihn in seiner Kammer angekleidet auf dem Bett liegen. Er war sehr verschlafen. Was er sprach, verstand ich nicht genau. Er murmelte etwas von Weiden! Auch der Name des Zahlmeisters kam in seiner stammelnden Rede vor. Kurz und gut, ich erkannte, daß ich aus seinem Mund keine genügende Aufklärung über Meerheims Verbleib erhalten würde, und machte mich daher sofort auf, um meinem Freund nachzueilen.“

Der Auditor hatte aufmerksam zugehört. Er athmete nun tief auf. „Der Rest ist mir durch den Oberstabsarzt bekannt. Er beschrieb mir den Weg, den Sie gemacht haben, zu den verschiedenen Posten nach dem Exercierplatz und schließlich nach der Düsternbrooker Allee zurück.“

„Am Eingang der Anlagen, in der Nähe der ersten Bant — Sie haben sich die Stelle wohl schon zeigen lassen — dort fand ich meinen unglücklichen Freund.“

„Es ist anzunehmen, daß er gleich nach Ihrem Weggang den verhängnisvollen Marich angetreten hat.“ sagte der Auditor. „Er hatte das Morphinum aber sicher schon genossen, als Sie zum erstenmal die Villa betraten!“

„Zweifellos!“ bestätigte Vollrath. „Aber wie er dazu gekommen sein soll, das ist mir ein Räthsel. Die einfachste Lösung wäre ja, wenn der Bursche durch irgend eine Verwechslung — einen unglücklichen Zufall — seinem Herrn ein Getränk zurechtgestellt hätte, in dem sich das Opium befand.“

„Das ist ausgeschlossen. Hans Göbde wußte darum, daß man ein Auktentat auf das Leben seines Herrn vorhatte. Er hat es in seinen Delirien gestern früh verrathen. Ich kann Ihnen ja jetzt die Mittheilung machen, daß der Oberstabsarzt auch bei dem Burschen Meerheims Morphinumvergiftung festgestellt hat.“

Vollraths Erstaunen wuchs. „Die Sache wird immer dunkler, immer räthselvoller!“

Der Auditor nickte. „Aber Sie selbst, Herr Schiffsbauemeister, können das Räthsel lösen — im Verein mit mir!“

„Ja?“

„Ja. Bitte, begleiten Sie mich auf der Stelle nach dem Militärarrestlokal.“

„Ab, der Verdächtige ist bereits in Untersuchungshaft!“

„Jawohl. Und ich glaube, er wird diese Stätte nur verlassen, um seiner verdienten Strafe zugeführt zu werden!“

„Rein, in Hamburg.“

(Fortsetzung folgt.)

Gemeinsam machten sich die beiden Männer auf den Weg.

„Sie sind als Officier mit dem Wesen unferer Militärgerichtsbarkeit ja genügend vertraut,“ nahm der Auditor unterwegs das Wort, „das erleichtert mir die Arbeit erheblich. Wie Sie wissen, ist militärischerseits die höhere und niedere Gerichtsbarkeit zu unterscheiden. Da der Verdächtige zu den Militärbeamten mit Offiziersrang gehört, so untersteht das gegen ihn einzuleitende Verfahren der höheren Gerichtsbarkeit — das ist in diesem Falle das zuständige Garnisonsgericht.“

„Ich weiß, Herr Auditor. Das Verfahren ist mir zur Genuge bekannt. Man unterscheidet ein Untersuchungs- und ein Spruchgericht. Letzteres würde hier ein Kriegsgericht sein, das aus fünf Richtern besteht.“

„Jawohl, und da für das in Frage stehende Verbrechen Todesstrafe oder Freiheitsstrafe auf Lebenszeit angedroht ist, so würden alle Richtern außer dem Präses, einem Stabsofficier, mit drei Personen besetzt werden müssen.“

„Sie selbst, Herr Auditor, gehören nicht mit zum Kriegsgericht?“

„Bin wohl dabei, stimme aber nicht mit, sondern bin nur Referent. Dafür lassen aber die Geschäfte des Untersuchungsgerichts fast ausschließlich auf meinen Schultern. Denn das förmliche Untersuchungsverfahren besteht außer mir nur noch aus zwei Beisitzern — Offizieren, die in diesem Falle durch die Kommandantur bestimmt werden. Augenblicklich stehen wir aber noch in einem früheren Stadium, dem der vorläufigen Untersuchung.“

„Sie sind also Untersuchungsrichter und Staatsanwalt in einer Person?“

„Und noch mehr als das — zuweilen sogar selbst Detektiv. Es kommt nämlich in dem vorliegenden Falle noch der Umstand hinzu, daß der Verdächtige zugleich noch eines dienstlichen Vergehens angeklagt wird, des Ausbleibens vom Dienst über Gebühr, noch dazu unter Mitnahme eines auf der Hauptkasse für den Löhnungsappell erbobenen Betrags.“

Der Auditor berichtete seinem Beauftragten über das Vorkommniß ganz ausführlich.

„Selbst!“ rief der Schiffsbauemeister aus, nachdem Camphausen geendigt, „es ist mir doch plötzlich so, als hätte auch ich mich vorgesehen zu verschiedenen Malen über das ganz absonderliche Benehmen des Zahlmeisters geärgert!“

„Ich habe ja flott gelangt und mein Augenmerk daher auf alles andere eher als gerade auf diesen Zahlmeister gerichtet, dennoch taucht die Erinnerung an sein aufgereagtes Wesen, an seine gemachte Fröhlichkeit wieder auf.“

„Selbst für den kleinsten Anhaltspunkt würde ich Ihnen dankbar sein!“ sagte der Auditor. „In welcher Weise fiel Ihnen sein Benehmen auf?“

„Nun, wenn ich mir's recht überlege, sein Benehmen nicht allein, sondern auch das seiner näheren Bekannten könnte einem heute verdächtig erscheinen, wenn nicht anzunehmen wäre, daß man sich durch den einmal aufgeworfenen Verdacht irreführen ließe!“

„Reden Sie frei von der Leber weg, Herr Schiffsbauemeister. Ich werde mich bemühen, streng zwischen Vermuthungen und Thatsachen zu unterscheiden.“

„Nun also — zuvörderst könnte ich es als auffällig bezeichnen, daß Scheuermann sich den ganzen Abend über mit seinen Verwandten in einem dunklen Gange aufhielt, der nach Art eines Schiffsganges ausgeführt war und in dem sich sonst Niemand von der übrigen Ballgesellschaft für längere Zeit festlegte.“

„Wen haben Sie am häufigsten in der Gesellschaft des Zahlmeisters?“

„Seine Braut, seinen Schwiegervater, den Burschen Meerheim und schließlich noch einen einfachen Mann in sonntäglicher Schiffertracht; ich glaube es war der Vater des Hans Göbde.“

„Haben Sie an jenem Abend selbst einmal mit der Braut Scheuermann's getanzt?“

„Gewiß.“

„Fiel Ihnen auch in ihrem Wesen etwas Gezwungenes auf?“

„Ich schob es auf ihre Verwirrung. Sie wurde von Meerheim, auch von Fräulein von der Tann und von anderen Herrschaften vielfach ausgeglichen. Da sie ein befehdetes Mädchen aus einfachen Verhältnissen ist, so mag sie die ungewohnte Ehre überaus schätzen. Einmal freilich bemerkte ich einen Bräutigam ausgebrochen zu sein.“

Die beiden Herren vertieften sich immer mehr in diese Vorwommnisse, und der Auditor lautete gespannt jedem Wort aus Vollraths Munde.

„Es ist mir jetzt ziemlich klar geworden,“ sagte Camphausen endlich, „daß irgend ein geheimnisvoller Vorgang auch das hübsche Fräulein Zahlmeister sowie deren Vater in die traurige Geschichte verwickelt.“

„Aber in welcher Weise könnte das sein?“

Der Auditor war stehengelieben. „It nicht der zukünftige Schwiegervater Scheuermanns Versicherungsagent?“

„Ja, er hat die Vertretung der großen Matrosen-Versicherungs-Altien-gesellschaft Seeltern.“

„Um. Die hat ihren Sitz meines Wissens in Lübeck?“

„Rein, in Hamburg.“

(Fortsetzung folgt.)